

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 32

Artikel: Hochsommer

Autor: Binz, Cajetan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternwoche in Wort und Bild

Nummer 32 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 7. August 1920

Hochsommer

Drei Gedichte von Cajetan Binz.

I.

Und schwerer hängt das Blattwerk an den Bäumen
Und immer dunkler wird des Himmels Bläue
Und Wolken stehn, und nimmer kehren neue
Aus den durchglühten, demantklaren Räumen.
Es liegt ein Weh in diesem großen Schweigen
Und eine Trauer in dem Dunkelwerden,
Es ist, als ob ganz stille Weggefährten
Dem Menschen seine lekte Straße zeigen.

II.

Die Wolken wollen nicht mehr wandern,
Sie stehen starr im Himmelsblau.
Wie bei vollendet schönem Marmorbau
Ragt jede in den weißen Leib der andern.
So müde macht mich diese schwere Pracht.
Die Überreife lastet auf der Welt,
Ich fühle schon, wie sie in Trümmer fällt,
Hinsinkend in des Winters kalte Nacht.

III.

Die Sonne ist voll roter Glut,
Sie flutet in mein stilles Zimmer,
Und von den Wänden rieselt immer
Ein glüher Strom, wie heißes Blut.
Ich trinke einen dicken Wein,
Er rinnt wie Blei in meine Wangen,
Ein schweres, dunkles Ruhverlangen
Hüllt mich in seinen Purpur ein.

Das Fräulein von Scuderi.

(Schluß)

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. von E. T. A. Hoffmann.

Die Scuderi hatte solche Gunst geahnet, und daher Madelon mitgenommen, die bei der Marquise Kammerfrau wartete mit einer kurzen Bittschrift in den Händen, die ihr d'Andilly aufgesetzt. In wenig Augenblicken lag sie sprachlos dem Könige zu Füßen. Angst — Bestürzung — scheue Ehrfurcht — Liebe und Schmerz — trieben der Armen rascher und rascher das siedende Blut durch alle Adern. Ihre Wangen glühten in hohem Purpur — die Augen glänzten von hellen Tränenperlen, die dann und wann hinabfielen durch die seidenen Wimpern auf den schönen Lilienbusen. Der König schien betroffen über die wunderbare Schönheit des Engelskinds. Er hob das Mädchen sanft auf, dann machte er eine Bewegung, als wolle er ihre Hand, die er gefasst, küssen. Er ließ sie wieder und schaute das holde Kind an mit träneneuchtem Blick, der von der tiefsten

innern Rührung zeugte. Leise lispelte die Maintenon der Scuderi zu: Sieht sie nicht der la Vallière ähnlich auf ein Haar, das kleine Ding? — Der König schwelgt in den sühesten Erinnerungen. Euer Spiel ist gewonnen. —

So leise dies auch die Maintenon sprach, doch schien es der König vernommen zu haben. Eine Röte überflog sein Gesicht, sein Blick streifte bei der Maintenon vorüber, er las die Supplik, die Madelon ihm überreicht, und sprach dann mild und gütig: „Ich will's wohl glauben, daß du, mein liebes Kind, von deines Geliebten Unschuld überzeugt bist, aber hören wir, was die Chambre ardente dazu sagt! — Eine sanfte Bewegung mit der Hand verabschiedete die Kleine, die in Tränen verschwimmen wollte. —

Die Scuderi gewährte zu ihrem Schred, daß die Erinnerung an die Vallière, so ersprießlich sie anfangs geschie-